

h e r r n h u t e r

Zeitschrift der Herrnhuter Brüdergemeine in der Schweiz • Nr. 3.2





Manche Wege unter weitem Himmel

Jeder kennt nur einen Teil der Wahrheit

«In Fragen, die für den Glauben wesentlich sind, soll Einheit sein, in Fragen, die Unwesentliches betreffen, darf Freiheit sein, in allen Fragen aber muss Liebe sein!» Dies ist eine Grundregel, die der Herrnhuter Theologie schon aus der Tradition der alten böhmisch-mährischen Brüder-

Titelbild:
Herrnhuter Weihnachtslichter
im Berner Hindutempel

kirche zugewachsen ist. Im Einzelfall ist es allerdings immer wieder schwierig, zur Einheit in den für den Glauben wesentlichen Fragen zu finden. Denn es bestehen sehr unterschiedliche Meinungen darüber, was denn die wesentlichen Fragen für den Glauben sind. Will man versuchen, eine Antwort auf diese Frage zu finden, wird man sich schwerlich auf vermeintlich unanfechtbare Glaubensartikel oder Paragraphen unserer Kirchenverfassung zurückziehen dürfen. Viel wichtiger erscheint mir hingegen, anzuerkennen, dass in unserer Kirche der Raum für sehr unterschiedliche Erfahrungen und Ausdrucksweisen des Glaubens bestehen darf. Denn Konflikte entstehen dann, wenn alles uniformiert und in ein bestimmtes Schema gepresst werden soll.

Unterschiedliche Glaubenserfahrungen und Glaubensauffassungen können allerdings nur dann wirklich nebeneinander stehen bleiben und bestehen, wenn die Einsicht vorhanden ist, dass Gottes Wahrheit grösser ist, als dass sie von einzelnen Menschen oder auch durch eine Gruppe mit bestimmten Gotteserfahrungen, jeweils auch nur ansatzweise umfassend begriffen werden könnte. Im Fragmentarischen unseres Verständ-

nisses bleiben wir jedoch aufeinander angewiesen. Die Zukunft unserer Herrnhuter Kirche (und der Kirche überhaupt) wird deshalb zu einem grossen Teil davon abhängen, dass wir erkennen und anerkennen, dass jeder Mensch, jede Gruppe, jede Gemeinde und auch wir Herrnhuter in

Zinzendorf hat nicht

im strengen Sinn vom Dialog zwischen den Religionen gesprochen, aber er hat eine Vorform des Dialogs praktiziert und uns Impulse für den Dialog heute vermittelt. Er wollte, und er hat das den Botinnen und Boten mitgegeben, den Glauben des anderen achten, ihn kennen lernen, mit ihm reden, nicht unter Aufgabe der eigenen Identität, auch nicht unter dem Zwang der Bestreitung der Identität des anderen, aber in der Begegnung in der Liebe.

Henning Schlimm

der Gesamtheit als weltweite Kirche nur einen Teil der Wahrheit kennen. Wir müssen uns ergänzen lassen durch Menschen, Gruppen, Gemeinden und Kirchen mit anderen Gotteserfahrungen, weil Gott sich immer nur stückweise zu erkennen gibt. Dass Gott in unterschiedlichen Situationen ganz unterschiedlich erfahren

wird, diese Erfahrung macht jeder Mensch, der in einer persönlichen Beziehung zu Gott steht, in seinem Leben immer wieder. Und ebenso begründet das Leben in unterschiedlichen Kontexten sehr unterschiedliche Weisen der Gotteserfahrungen und demzufolge auch Weisen, diese Erfahrung zum Ausdruck zu bringen.

Ein gutes Bild für diese Wahrheit gibt uns eine Geschichte aus dem Hinduismus in die Hand, in der drei blinde Menschen versuchen, einen Elefanten zu ertasten und zu umschreiben. Je nachdem, ob sie am Rüssel, am Bauch oder am Schwanz ansetzen, kommen sie zu ganz unterschiedlichen Beschreibungen und doch ist es dasselbe Tier, von dem sie reden.

Dass in unserer Herrnhuter Kirche Raum sein muss für Menschen mit sehr unterschiedlichen Glaubenserfahrungen und unterschiedlicher Frömmigkeit, ist übrigens keine neue Erkenntnis, sondern entspricht genau der wichtigsten Erfahrung auf dem Weg zur Erneuerung unserer Kirche. Mit der Erfahrung des 13. August 1727 verbindet sich die Anerkennung, dass Gott auf verschiedene Weise zu uns Menschen spricht, glauben sie auch auf die Weise der

Lutheraner, Reformierten oder der Böhmisches Brüder. Was damals ein mutiger Schritt in die Ökumene war und die solide Grundlage für den Aufbau einer wahrhaft geschwisterlichen Gemeinschaft bildete, könnte heute möglicherweise auch als Schlüssel für ein neues Verständnis des Miteinanders zwischen den Religionen dienen.

Die Frage nach dem, was für den Glauben wesentlich ist, kann also, wenn sie absolut und exklusiv gestellt wird, nach meiner Überzeugung überhaupt nicht angemessen beantwortet werden. Ich kann jeweils nur versuchen zum Ausdruck zu bringen, was mir für mein Leben und für meinen Glauben wesentlich geworden ist. Diese persönlichen Erfahrungen kann ich dann mit anderen Menschen teilen und mich gegebenenfalls durch sie ergänzen lassen. Genau dies aber scheint mir der Weg zu sein, auf dem wir näher zu Gott finden können.

Frieder Vollprecht

ist Mitglied der Kirchenleitung der Herrnhuter mit Sitz in Bad Boll/D,
Zuständig für die Region Schweiz.
www.ebu.de



essen des runden Tisches der Religionen, das Projekt der Herrnhuter Brüdergemeine verbinden sich in kurzer Zeit aufs Glücklichste. Und bald sehen sich auch die Kirchen in der Pflicht.

Gemeinsam unterwegs

Langsam, aber sicher ist zu erkennen, wie das Projekt «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» Interesse und Engagement weckt und wie an ganz verschiedenen Orten die Bereitschaft wächst, Ökumene weiter zu fassen, das Wort in seiner Bedeutung ernst zu nehmen: die bewohnte Erde, der Erdkreis, die ganze Welt. Und weil das so ist, gehören alle Menschen guten Willens unter das eine Dach; denn das steckt auch noch drin im Wort: das Haus, die Wohnung, die Familie.

Die Kirchgemeinden und Pfarreien in Bern-West haben sich in besonderer Weise auf den Lernprozess eingelassen und sich intensiv beteiligt am fête kultuRel im Sommer des vergangenen Jahres z.B. bei den Vorbereitungsarbeiten, mit dem Gottesdienst am Sonntagmorgen, mit dem Raum der Frauen während des Festes. Auch Dekanatsvorstand, Kleiner Kirchenrat und Synodalrat haben ideell und finanziell das Fest der Religionen und Kulturen grosszügig unterstützt.

Aufeinander hören, miteinander gehen – die Ökumene vor neuen Herausforderungen

Lernprozesse in der Kirche

Neues Leben beginnt sehr oft am Rand zu keimen. Die Idee des Hauses

der Religionen taucht 1998 in einer Image-Studie über den Stadtteil Bümpliz-Bethlehem im Auftrag des Stadtplanungsamtes auf. Der Vorschlag wird bald darauf am Runden Tisch der Religionen diskutiert. Und auf einmal sind Mitarbeiter von der Herrnhuter Brüdergemeine da mit der Aufgabe, an einem geeigneten Ort interreligiöse Dialog- und Friedensarbeit aufzubauen und zu fördern. Die Vision aus der Imagestudie, die Inter-

Dialog in der Schule

Zunehmend wollen kirchliche Gruppen und Schulklassen wissen und erfahren, was es mit dem Haus der Religionen auf sich hat. Im Pfarrzentrum St. Antonius erhalten Schulklassen Gastrecht, wenn sie von Friederike und Hartmut Haas über das Projekt informiert werden. Vielleicht wirkt bei diesem Lernprozess gleichsam die Erfahrung der Schwabgutschule mit, welche das Thema der Religionen und Kulturen zwar nicht neu entdeckt, aber zentral in ihre Arbeit aufgenommen hat. Das Fest der Religionen im Schulzentrum, die daraus resultierende Friedenswand am Schulhaus – das alles ist aus dieser Schule nicht mehr wegzudenken.

(Un-)heimeliges Nest der Ökumene

Wie könnte es anders sein: Es gibt auch Gegenstimmen. Jetzt, wo es doch langsam schön heimelig wird im warmen Nest der christlichen Ökumene, kommt so was Verrücktes daher – ein Haus der Religionen. Ein religiöses Birchermüesli, befürchten die einen, die Kosten fürchten die andern, euro-zentristischer Schabernack, weil an den Bedürfnissen der Religionen vorbeigedacht, sagen die Dritten. Da braucht es viele weitere Gespräche kirchenintern, viele Be-

gegnungen mit den Menschen anderer Kulturen und Religionen. Die Kirchen sind herausgefordert, sich noch intensiver mit der Situation kultureller und religiöser Vielfalt in unserer Stadt und Region auseinander zu setzen. Kein Zweifel: Kirchliche Arbeitsstellen, Gruppen in den Pfarreien, Fachkommissionen und Behörden sind zum Teil schon lange daran, das Gespräch zwischen den Religionen und Kulturen zu pflegen und aufzubauen. Zudem werden Institutionen wie der runde Tisch der Religionen oder die Offene Heiliggeistkirche von den Kirchen personell und finanziell wesentlich mitgetragen. Aber das Projekt «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» läutet eine neue Runde ein und verlangt von allen Beteiligten und Betroffenen eine hohe Bereitschaft, aufeinander zu hören und miteinander zu gehen.

Neue Musik in den Ohren

Wenn das Haus der Religionen nun in eine Phase konkreter Abklärungen sowohl in baulicher als auch in finanzieller Hinsicht eintritt, dann sind die Kirchen mitgefordert, noch mehr zu tun für dieses einmalige und zukunftsweisende Projekt. Ich bin überzeugt: Friede – lokal und global – ist in Zukunft nur denkbar, wenn die

Religionen aufeinander zugehen und beitragen zu Lösungen mancher gesellschaftlicher Probleme – ebenfalls lokal und global. Das beginnt in der Schwabgutschule so gut wie in der Pfarrei St. Mauritius, wächst am runden Tisch der Religionen so gut wie in der Offenen Heiliggeistkirche. An solchen Orten ist bereits die neue Musik der Zukunft zu hören.

An vielen Plätzen – oft im Verborgenen – keimt das Pflänzchen der Ökumene der Religionen und Kulturen. Aber es muss manchmal in einem rauen Wind bestehen. Das gegenwärtige gesellschaftliche und politische Klima macht zwar diese Arbeit dringend, aber gleichzeitig auch schwierig. Die christlichen Kirchen haben den Auftrag und die Möglichkeiten, den Dialog zwischen den Religionen und Kulturen auszubauen und zu fördern und dadurch einen entscheidenden Beitrag zum Frieden und zum Wohlergehen der Menschen beizutragen. Die neue Musik – ein anderes Wort für Evangelium.

Markus Friedli

Kirche im Dialog
aus dem Berner Pfarrblatt
www.kathbern.ch



Mohammed und Jesus
Bīrūnī-Handschrift, Edinbourg

Lassen Sie sich begeistern

Vom Lernen, Lachen und einer
einzigartigen Gelegenheit

Ich bin vierundzwanzig. Meine Freunde sind sozusagen nie «hundertpro-

zentige» Schweizer. Daheim bei ihnen wird Spanisch und Hochdeutsch gesprochen, es stellen sich Fragen wie: wie wird in Dänemark Weihnachten gefeiert, wie schmecken denn Marillenknödel? Ich selber bin auch nicht nur Schweizerin. Meine Mutter kommt aus Polen und immer wieder in meinem Leben hatte ich Grund, mich darüber zu freuen. Bemerkungen wie: ah, du bist halbe Polin, was, du sprichst Polnisch? haben mich hin

und wieder mit Stolz erfüllt. Ich merkte, dass die Leute neugierig waren, etwas über mein Herkunftsland zu erfahren, dass ich für sie eine Art Informationsquelle war.

Auf den vielen Reisen die ich machen durfte, habe ich mit ähnlichem Interesse für Unbekanntes andere Kulturen erlebt, wichtige Orte besucht, gesehen dass es in New York ein China Town und in Singapur ein Little India gibt. Immer wieder habe ich gelernt, geschaut, überkam mich eine Faszination, die mich bis zur Gänsehaut rührte. Laufend erweiterte ich meinen Horizont und bin jetzt ganz süchtig danach, weiterzulernen, unsere vielfältige Welt und ihre Bewohner kennen zu lernen.

Vor einem Jahr, als ich als Architekturstudentin im Rahmen meines Praktikums Gelegenheit hatte, an der Machbarkeitsstudie für ein Haus der Religionen zu arbeiten, überkam mich die selbe Begeisterung wie auf meinen schönsten Reisen. Ich hatte die einzigartige Gelegenheit, mich mit Menschen aus sechs Weltreligionen zu unterhalten, durfte von ihnen lernen, teilweise ihre Religionshäuser besuchen. Wir sassen oft stundenlang an einem Tisch, lachten, diskutierten,

versuchten zu verstehen, verstanden. Unter uns war eine Begeisterung ausgebrochen für ein Haus, das Menschen zusammenbringt, das Wissen vermittelt, Horizonte erweitert, Verständnis bringt. Das Haus sollte ein Ort sein, der den Religionen und Kulturen Platz lässt, so zu bleiben wie sie sind, der aber auch Berührungen zulässt zwischen den Menschen aus aller Welt. Es wird ein Ort sein, der es verdienen würde im Stadtzentrum zu stehen, von mir aus direkt neben dem Bundeshaus. Es soll ein Ort sein, der Spass macht, einlädt auf eine Begegnungsreise, Begeisterung auslöst.

Wir haben das Glück, in einem friedlichen Land zu leben. Leider herrscht noch nicht überall Friede, nicht Akzeptanz, sondern auch Terror und Unterdrückung. Manchmal auch bei uns.

Vielleicht bin ich naiv, wenn ich glaube, dass ein Haus der Religionen den Frieden und das Verständnis fördert, uns lehrt zu begreifen, zu schätzen, zu wissen und zu staunen. Dann aber bin ich nicht allein mit meiner «Naivität». Denn das Projekt Haus der Religionen hat Angehörige der sechs Weltreligionen an einem Tisch als Freunde mit einer gemeinsamen Vision zu-

sammengebracht. Ich habe miterlebt, wie ein ganzer Saal voller Zuhörer im Kornhaus in Bern am 4. Dezember letzten Jahres über diese Vision von Begeisterung und Freude ergriffen wurde. Ich habe auch gehört, wie sich namhafte Politiker wie Annemarie Huber-Hotz und Edith Olibet an der Finanzierungskonferenz im März mit starken und weisen Worten für dieses Projekt eingesetzt haben.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir es beim Haus der Religionen mit einem einzigartigen, neuartigen und zukunftssträchtigen Projekt zu tun haben, welches es verdienen würde, weltweit seinesgleichen zu finden. Liebe Leserinnen und Leser, die Begeisterung für ein Haus der Religionen lodert schon hell. Lassen Sie sich anstecken und lassen Sie uns damit beginnen!

Monica Knechtle

studiert in Lausanne Architektur, während ihres fast einjährigen Praktikums in Bern leistete sie grosse Arbeit an der Studie für das Projekt Haus der Religionen.

Erkennungszeichen

Grafiker Hanspeter Bisig hat das Symbol für das Projekt Haus der Religionen entworfen und auf dem Weg der Entstehung dem Meister der Schriftgestaltung, Adrian Frutiger, vorgelegt. Der schrieb uns, er finde das Zeichen nun sehr schön. In der Mitte der Symbolleiste befindet sich eine Frutiger-Figur. Sie stellt für uns den Menschen dar, der sich zur Erde, zum Mitgeschöpf und zum Himmel hin ausstreckt, um die Geheimnisse des Lebens zu erfassen. Wir möchten damit alle ansprechen, die Anteil nehmen wollen am gemeinsamen Nachdenken über grundlegenden Respekt zwischen uns Menschen. Dann folgen in der Reihenfolge ihrer Entstehung von den jüngeren zu den älteren Religionen, die Zeichen der Baha'i, des Islam, des Christen- und des Judentums, des Buddhismus und des Hinduismus. Die Linie wie die Symbole sind handgezeichnet, noch unfertig, wie das Haus der Religionen und wie unser Miteinander auf einem manchmal auch steinigen Weg in der Begegnung zwischen Weltanschauungen und Kulturen.



Es darf nun unsere gemeinsame und bleibende Anstrengung sein, dies ein wenig mehr ins Reine zu zeichnen.

Die Wahl liegt in unseren Händen

Durch die Jahrtausende kamen die Einsiedler und Wanderer, die Suchenden und die fest im Glauben Stehenden in die Wüste, um sich selbst und Gott zu finden. «Warum wurde die Thora in der Wüste gegeben?», fragten die Rabbiner. Und sie gaben die Antwort: «Die Wüste gehört keinem; sie ist der Platz der Freiheit. Und die Thora, die Offenbarung, wurde in der Wüste Sinai gegeben, weil sie allen Menschen gehören soll!» Diese Gedanken schwebten um mich herum auf meinem Wanderweg. Eine Gruppe Christen wollte mit einem Rabbiner den Moseweg gehen.

Am ersten Morgen bestieg ich mein Kamel und erlebte die Sinai-Wüste. Nach zehn Minuten stand mein Kamel still da. Ich schaute mich um: wo war der Kameltreiber? Er hatte seinen Teppich ausgebreitet, kniete in Richtung Mekka und war im Gebet vertieft. In meiner Tasche war mein Siddur, mein Gebetbuch. Und so sass ich hoch im Sattel und verrichtete ebenfalls mein Morgengebet. Wir beteten also zusammen und zum selben Gott.

Es gibt so viele Wege, Gott anzusprechen. Und es gibt so viele Wege, den Mitmenschen zu verneinen. Die Wahl liegt in unseren Händen.

Albert Friedländer

Inhalt:
Vom Projekt Haus
der Religionen in
Bern



Herrnhuter Sterne
und Losungen
bestellen:
Herrnhuter
in der Schweiz
Sekretariat
Leimenstr 10
4051 Basel
061 2727412
061 2734073 fx

Auskunft Haus der
Religionen:
Herrnhuter
Projekt
Frankenstrasse 40
3018 Bern
031 992 03 49 fx